



Die zehn Aussätzigen

11 Und es begab sich, als er nach Jerusalem wanderte, dass er durch das Gebiet zwischen Samarien und Galiläa zog.

12 Und als er in ein Dorf kam, begegneten ihm zehn aussätzige Männer; die standen von ferne

13 und erhoben ihre Stimme und sprachen: Jesus, lieber Meister, erbarme dich unser!

14 Und da er sie sah, sprach er zu ihnen: Geht hin und zeigt euch den Priestern! Und es geschah, als sie hingingen, da wurden sie rein.

15 Einer aber unter ihnen, als er sah, dass er gesund geworden war, kehrte er um und pries Gott mit lauter Stimme

16 und fiel nieder auf sein Angesicht zu Jesu Füßen und dankte ihm. Und das war ein Samariter.

17 Jesus aber antwortete und sprach: Sind nicht die zehn rein geworden? Wo sind aber die neun?

18 Hat sich sonst keiner gefunden, der wieder umkehrte, um Gott die Ehre zu geben, als nur dieser Fremde?

19 Und er sprach zu ihm: Steh auf, geh hin; dein Glaube hat dir geholfen.

Liebe Gemeinde!

Danke, dass Sie heute so zahlreich in den Gottesdienst gekommen sind!

Danke, dass Ihr Konfis mit dabei seid!

Danke, liebe N.N., dass du schon vor über einer Stunde begonnen hast Lieder anzustecken und die Kirche für den Gottesdienst vorzubereiten!

Danke, N.N., für die leuchtenden Blumen am Altar!

Danke, liebe Frau N.N., für die wunderschöne Musik!

Da ich auf der Kanzel stehe und Zwischenrufe während der Predigt in unserer Gemeinde nicht gerade üblich sind, können Sie mir im Moment auf meinen Dank nicht antworten. Aber ich bin mir sicher: viele von Ihnen haben gerade gedacht: „Das ist doch selbstverständlich!“

Vieles, von dem, was wir tun, ist für uns selbstverständlich. Und genauso selbstverständlich nehmen wir es hin, wenn andere für uns Aufgaben erledigen. Doch nein – selbstverständlich ist zuerst einmal nichts. Vielmehr ist es eine Form kultivierter Höflichkeit sich selbst zurückzunehmen und die eigene Leistung in der Bedeutung herabzusetzen. Auch wenn einen der Dank im Geheimen schon freut, nach außen hin ist, das, was man tut, eben doch nicht des Dankes würdig. Wir klassifizieren es als selbstverständlich.

Genau genommen berauben wir uns durch dieses kleine Spielchen der Bescheidenheit der Freude über die Anerkennung unserer Leistungen. Wir berauben uns der Möglichkeit uns gegenseitig Dank und Wertschätzung entgegen zu bringen.

Der heutige Sonntag will uns ein anderes Verhaltensmuster ans Herz legen – nicht Zurückhaltung, sondern Überschwang - laut ausgesprochene und unverhohlene Dankbarkeit aus der Freude erwächst.

Die Worte des Wochenspruchs lehren uns das Gute, das wir erfahren und das Schöne, das wir erleben bewusst wahr und dankbar anzunehmen.

„Lobe den Herrn, meine Seele, und vergiss nicht, was er dir gutes getan hat!“ (Psalm 103,2)

Wer so betet, der muss reich beschenkt sein.

Wer so betet, der spürt, dass das Viele, das sein Leben erfreut und bereichert in Gott seinen Ausgang hat.

Wer so betet, für den ist nicht alles selbstverständlich.

Wer so betet, der weiß das Leben zu schätzen und das Gute füllt und erfreut sein Herz.

Das heutige Evangelium erzählt uns von so einem dankbaren Menschen, der das Gute, das er erfahren hat, behalten kann. Durch seine Dankbarkeit erhält das Erlebte noch eine weitere, tiefere Dimension.

Zehn Männer, Aussätzige, kranke, von der Gesellschaft verstoßene Menschen, werden von Jesus geheilt.

Neun nehmen es hin. Ist es nicht Jesu Aufgabe Kranke zu heilen? Es ist doch oft so, dass man sich kurz und erleichtert darüber freut, wenn einem Gutes geschieht, bevor man zum Alltag übergeht. Ich vermute: Auch das Gesund sein war für die Männer schnell „selbstverständlich“.

Doch einer der Männer besinnt sich auf den, der ihm geholfen hat. Für einen Mann ist es nicht selbstverständlich, dass er Gesund ist, dass er wieder Teil der Gesellschaft ist, dass er wieder dazu gehört und ein normales Leben führen kann.

Ein Mann kehrt um und drückt Jesus gegenüber seinen Dank aus.

Dieser eine Geheilte spürt offenbar, dass er aus Gottes Wohltat lebt, die er in Jesus erfahren hat. Durch seine Dankbarkeit bleibt dieses segensreiche Erlebnis für den Mann lebendig. Es wirkt fort.

„Lobe den Herrn, meine Seele, und vergiss nicht, was er dir gutes getan hat!“

Mindestens eine Familie ist heute im Gottesdienst, die diese Worte der Dankbarkeit sicherlich gut nachvollziehen kann.

Wir taufen heute die kleine N.N. und sie ist für viele Menschen eine große Freude und ein Grund zur Dankbarkeit.

Die Geburt eines Kindes ist wohl der Moment im Leben, wo wir am deutlichsten spüren, dass Leben ein Wunder ist, etwas unendlich Großes, ein Geschenk aus Gottes Hand. Wenn wir Viktoria heute taufen, dann kommen wir mit unserer Erfahrung auch zu Gott zurück, ähnlich dem Geheilten, der Jesus zu Füßen fällt. Wir danken Gott für die Geburt dieses Kindes und wir vertrauen N.N. Gott an. Wir geben ihr Leben in seine Hand zurück, damit er ihr Leben bestimmt, begleitet, segnet und vollendet.

So ist auch unsere Taufe ein Grund zur Dankbarkeit.

Ähnlich dem Aussätzigen in der Geschichte macht Gott uns ein für alle Mal rein und ansehnlich. Die Taufe eröffnet uns den Zugang in die Gemeinschaft der Kinder Gottes. Was auch immer geschieht, und was wir im Laufe unseres Lebensweges erleben: Gott ist bei uns. Sein Segen und seine Zusage begleiten und stärken uns.

Doch wie sieht es mit unserer Dankbarkeit aus?

Gleichen wir eher den neun Geheilten, für die ihr neues Leben selbstverständlich ist? Oder leben wir, wie der eine, aus dem Bewusstsein von Gottes Gnade reich beschenkte Menschen zu sein, die sich dankbar über das viele Gute freuen, das täglich geschieht und die voller Vertrauen mit ihrem Dank genauso wie mit ihren Sorgen zu Gott kommen? Ich lasse die Frage offen.

Während Glaube in unserer Gesellschaft meistens selbstverständlich, Privatsache oder manchmal sogar ein bisschen peinlich ist, v.a. wenn man vor anderen darüber reden soll, nehmt ihr Konfis euren Glauben in der nächsten Zeit ganz bewusst unter die Lupe.

„Da kann ich nicht, da hab ich Konfi-Unterricht.“

In den nächsten Monaten spielt unser christlicher Glaube bei euch eine große Rolle. Ihr werdet als Christen sichtbar. Es erfordert Zeit, sich auf die Konfirmation vorzubereiten. (Allein an diesem Wochenende haben wir schon 16 Stunden miteinander verbracht.)

Das Ausschlafen muss des Öfteren dem Gottesdienstbesuch weichen, und die Kirche soll für euch ein Stück Normalität werden. Vor allem aber setzt ihr euch intensiv damit auseinander, was es bedeutet als Christ, als Kind Gottes, zu leben.

Bei eurer Taufe hat euer Leben mit Gott begonnen. Gott hat euch in der Taufe seine Zusage gegeben, dass er bei euch ist und nichts euch von ihm trennen kann. Gott begleitet eure Wege. Er schenkt euch dabei alle Freiheit, nach der ihr euch sehnt, doch sobald ihr euch an ihn wendet steht er euch zu Seite.

Mit der Konfirmation wird euch diese Zusage und Gottes Segen erneut zugesprochen, sie wird bekräftigt.

Und ihr – ihr kommt sozusagen zu Gott zurück. Aus eigenem Willen, weil es eure Entscheidung ist. Weil euch nicht egal ist, wie ihr lebt. Weil für euch nicht alles selbstverständlich ist, sondern weil ihr spürt, dass alles, was wir sind und haben aus Gottes Hand kommt und ihr ihm vertrauen wollt.

Man kann sagen, die Konfirmandenzeit ist eine Übung in Dankbarkeit, weil sie das eigene Leben bewusster macht und die Fülle und den Reichtum zeigt, die uns allen geschenkt sind. Vielleicht könnt ihr euren Eltern oder auch euren Freunden darin in den kommenden Monaten Vorbilder sein.

Eine bekannte Theologin, Dorothee Sölle, hat es als geistige Übung bezeichnet, wenn man sich jeden Tag drei Dinge überlegt, für die man Danken kann. Manchmal wird dies leicht fallen, an anderen Tagen schwer. Doch bleibt Gottes segensreiche Kraft dadurch nicht weiter selbstverständlich, sie wird uns bewusst und füllt unsere Herzen aus.

„Lobe den HERRN, meine Seele,
und was in mir ist, seinen heiligen Namen!
2 Lobe den HERRN, meine Seele,
und vergiss nicht, was er dir Gutes getan hat:
3 der dir alle deine Sünde vergibt
und heilet alle deine Gebrechen,
4 der dein Leben vom Verderben erlöst,
der dich krönert mit Gnade und Barmherzigkeit.“
Amen.